



30. April 2012

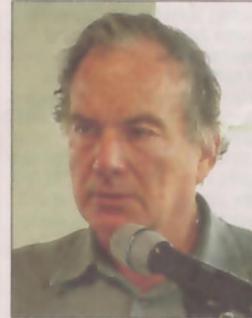
Gedenken an Opfer des NS-Terrors

Ehrgäste aus Israel und den Niederlanden

LÜDENSCHIED • Das Datum war mit Bedacht gewählt: Am 28. April 1942 verließ der größte Transport mit Lüdenscheider Juden die Bergstadt. Genau 70 Jahre nach dieser schlimmsten Deportation lud der Verein „Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus“ zu einer Gedenkveranstaltung ins Bürgerforum ein. Im Alten Rathaus konnten die Besucher anschließend die im Aufbau befindliche Ausstellung über die Lüdenscheider Opfer des nationalsozialistischen Terrors besichtigen.

Vor allem drei Ehrgäste aus Israel und den Niederlanden machten diese Veranstaltung zu einer solchen, die wohl keiner der Besucher schnell vergessen wird: Der Israeli Reuven Barak erzählte vom Schicksal seiner Mutter, einer der „letzten Zeuginnen aus der Holocaust-Zeit“. „Ich gehe nach Palästina“, verkündete die Wienerin nach dem Wüten der nationalsozialistischen Horden in der Reichspogromnacht am 9. November 1938. Und: „Ich sterbe lieber in Israel als in einer Gaskammer in Auschwitz.“ Reuven Barak machte deutlich, dass solche Hellsichtigkeit ungewöhnlich war in einer jüdischen Gemeinde, die den Gräueltaten aus den Konzentrationslagern lange keinen Glauben schenken wollten. Andere Verwandte waren nicht so klug, nach Palästina zu emigrieren: „Ich wusste nicht, wo meine Verwandten waren.“ Im NS-Dokumentationszentrum in Bad Arolsen wurde er jüngst fündig: „Mein Opa starb durch ‚Herzversagen‘ in Auschwitz“, berichtete Barak bewegt.

Zwei weitere jüdische Gäste kamen aus Den Haag: „Ich wäre heute nicht hier, wenn meine Mutter ermordet worden wäre“, sagte Albert Dreesse, der zusammen mit sei-



Der israelische Ehrgast Reuven Barak berichtete in bewegenden Worten vom Schicksal seiner Mutter, die dem Holocaust durch Emigration nach Palästina entkam.

nem Bruder Eduard nach Lüdenscheid gekommen war. Seine Mutter Rita Noach, die im Haus Wilhelmstraße 51 geboren wurde, floh vor den Nazis in die Niederlande und überlebte dort mithilfe des Lüdenscheiders Walter Süskind, der rund 500 Menschen vor dem Abtransport in die Vernichtungslager bewahrte.

Bürgermeister Dieter Dzewas würdigte die Bemühungen des Vereins „Ge-Denk-Zellen“ um die Einrichtung einer Gedenkstätte für die Opfer des NS-Terrors in Lüdenscheid und rief zu Toleranz und Zivilcourage auf.

Dr. Guido Hitzte von der Landeszentrale für politische Bildung sagte in seinem Grußwort eine finanzielle Förderung des Projekts im Alten Rathaus zu.

Für den musikalischen Rahmen sorgten Burkhard Waimann mit Klezmer-Melodien, Yasmin Alijah mit einer eigenen Komposition im Gedenken an die Opfer in den Konzentrationslagern und Rüdiger Drallmeier, der in zwei Liedern an Lüdenscheider Opfer der Nazis erinnerte. • thk



Matthias Wagner vom Verein „Ge-Denk-Zellen“ erklärte den Besuchern die Konzeption der Ausstellung im alten Rathaus. • Fotos: thk

» Die sehen wir nicht
wieder.«

Mutter einer 15-jährigen Zeitzeugin, die vor
70 Jahren an der Parkstraße sah, wie
jüdische Nachbarn deportiert wurden.

WR 28.04.2012

101 · RLD_3

Lüdenscheider Rundschau

Bericht macht Deportation greifbar

Verein Ge-Denk-Zellen erinnert an Abtransport jüdischer Mitbürger

Monika Salzmann

Lüdenscheid. Zum Gedenken an die Deportation Lüdenscheider Juden vor 70 Jahren veranstaltete der Ge-Denk-Zellen-Verein am Samstag im Bürgerforum eine bewegende Gedenkfeier. Erfreut zeigte

sich Matthias Wagner (1. Vorsitzender) über die große Zahl der Besucher.

Als besondere Gäste nahmen die beiden Söhne der von Walter Süskind geretteten Lüdenscheiderin Rita Noach, aus Den Haag angereist, an der Feier teil. Bis 2011 sei nicht bekannt gewesen, dass am 28. April 1942 fünf Lüdenscheider jüdischen Glaubens abtransportiert, nach Zamosc deportiert und wenig später in den Vernichtungslagern des Ostens ermordet worden seien, erklärte Wagner. Bittersüße Klezmer-Melodien (Burkhard Waimann/Klarinette) erinnerten an die untergegangene Welt des Ostjudentums.

Persönliche und wissenschaftliche Sicht

Er sei denen dankbar, die das Projekt Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus gegen Widerstände weiterfolgt hätten, betonte Bürgermeister Dieter Dzewas. Neben der historischen Betrachtung sei es wichtig, den Blick nach vorn zu richten und aufzuzeigen, welche Werte in einem gemeinsamen Europa von Bedeutung sind. In enger ökumenischer Verbundenheit verlieh Superintendent Klaus Majores

auch im Namen von Dechant Johannes Broxtermann seiner Erschütterung über das Grauen von damals und heute (Norwegen, NSU) Ausdruck. Auf das Gedenken an die Holocaust-Opfer in Yad Vashem (Jerusalem) und Dietrich Bonhoeffer ging er ein.

Beklemmend stellte sich der (verlesene) Zeitzeugenbericht einer damals 15-jährigen Lüdenscheiderin dar, die sah, wie ihre jüdischen Nachbarn an der Parkstraße von Uniformierten auf einen Lastwagen verladen und abtransportiert wurden. Die Befürchtung der Mutter: „Die sehen wir nicht wieder“, erfüllte sich auf grausame Weise.

Von seinen Gefühlen wurde Reuven Barak (Israel), der über seine kürzlich verstorbene Mutter und ihr Überleben während des Holocausts berichtete, übermannt. „Sie war in der zionistischen Bewegung, was ihr Leben gerettet hat“, berichtete er. Überdies sei sie blond gewesen und habe arisch ausgesehen. Das Wohnhaus seiner Mutter am See Genezareth plant Barak, so Hella Goldbach in ihrer Moderation, in ein Museum umzuwandeln. Im Vortrag „Perspektiven der Forschung und der Erinnerung an den



Burkhard Waimann umrahmte die Gedenkfeier mit Klezmer-Melodien.
Foto: Jakob Salzmann

Nationalsozialismus“ von Professor Dr. Arthur Schlegelmilch kam die wissenschaftliche Seite des Erinnerns bei der

Veranstaltung zum Zuge.

ONLINE Mehr Fotos unter:
www.derwesten.de/luedenscheid